

Predigt zum Gottesdienst 12. Juli 2020

Lesung: Lukas 5, 1-11 (1'50'')

Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Und als Jesus aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Ansprache

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 1988 war ich mit einem Kirchenmusiker dran, dass wir eine kleine Schütz-Motette singen für zwei Stimmen: Text (Lukas 5,5) Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und ich hatte bei mir im Zimmer die Wendungen geübt. Und hatte dazu eine Zeitungsseite aufgeschlagen liegen, die doppelseitig einen Demonstrationszug in RSA zeigte, an deren Spitze Desmond Tutu ging. Und es war so passend. Ich sah das vor mir und konnte mit aller Überzeugung singen. Er kämpfte und kämpfte, und fast nichts änderte sich, Unterdrückung der Schwarzen nur noch mehr. Scheinbar kein Erfolg und Sinn. Aber immer neu sagte er: auf dein Wort. Und kämpfte erneut. Und heute ist das lange Geschichte.

So oft kam mir dieses Wort Jesu in den Sinn. Immer dann, wenn es heißt: das nützt ja eh nichts. Wenn vieles sinnlos erscheint. Wenn da kaum jemand ist, der mitmacht. Und wenn es keinerlei Erfolgszahlen gibt – dann höre ich wieder diese Schütz-Motette: ja so viel haben wir gearbeitet und anscheinend ohne Erfolg. Kein einziger Fisch ging ins Netz. Aber ich bleibe dran, weil Du – Gott in Christus – Auftrag und Zusage zugleich gibst. Ich bleibe dran, weil es mehr gibt als nur unsere Zahlen und Statistiken. Weil es mehr gibt, als wir vor Augen sehen. Weil wir glauben.

Ich bleibe dran an diesem Auftrag, der da oft drückend und nur mehr Pflicht ist. Der Auftrag, der so manchesmal scheinbar nur moralisierend ins Leben greift. Der dann nur Schuld aufzeigt, wenn zu wenig getan wurde. Aber er bleibt. Auch und gerade immer dann, wenn ein kleiner Fortschritt erzielt ist:

Wenn in endlosen Schleifen um eine Verbesserung der Lage der Flüchtlinge auf den Booten im Mittelmeer und auf den griechischen Inseln gerungen wird. Wenn wir uns täglich neue Gedanken dazu machen und auch etwas tun, einzelne aufnehmen, Geld sammeln und andere Spenden, Unterschriftenaktionen. Und dann aber Fragen bleiben, Fragen, denen wir uns neu stellen müssen. Wie und wo finden diese Menschen ein würdiges Leben möglicherweise bei uns, wenn wir ein Kontingent aufnehmen? Wie wirkt das auf die anderen europäischen Länder? Wie wirkt es auf die Herkunftsländer? Nehmen die Fluchtbewegungen zu? Was haben wir dort zu tun? Und schon wieder: Wir haben Tag und Nacht gearbeitet und es wurde kein Deut besser, nur noch mehr Probleme

Und das Gleiche zu Corona: wie wird es? Wird es überhaupt? Gibt es mal „Erfolg“, was immer das sei? Und in allem und trotz allem bleibe ich bei dem Auftrag: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen – und habe wieder diesen Klang im Ohr der Schütz-Mottete, und Desmond Tutu vor Augen.

Dranbleiben warum? Weil ich auch dran bleibe an der Zusage, die in diesem Wort und in diesem Auftrag steckt. Die Zusage, bei der ich ja in einem enormen Vorteil gegenüber dem Simon Petrus bin: es geht gut aus, es geht überschwenglich gut aus. Jetzt nochmal am Morgen die Netze auswerfen, war ja für die Fischer damals eine schiere Unmöglichkeit. Da sind doch alle Fische verschwunden, in die Tiefe hinab. Da macht doch ein solcher Auftrag eigentlich zwei Mal keinen Sinn. Aber es war nicht umsonst, es war keine vergebliche Liebesmüh, daß sie es nochmals versuchten, daß sie nochmal die Hoffnung auf einen Ertrag aufleben ließen – und sie hatten Erfolg.

Dieses Wort mit dem Auftrag trägt die Zusage in sich, daß die Liebesmüh nicht vergeblich ist. Zusage deswegen, weil es ein Wort Jesu ist. Weil es nicht irgend ein Wort ist, sondern göttliches Wort. Weil es ein Wort ist, das noch ganz andere ungeahnte Kräfte in sich birgt. Es birgt die Kraft einer neuen Erkenntnis in sich, einer neuen Erkenntnis meines Lebens. Ein Wort in Liebe, in der Absicht der Hilfe von Jesus gesagt – werft die Netze aus – und dann erkennt Simon Petrus: Ich bin ein sündiger Mensch. Ich gehe immer nur so meinen Weg, keine Offenheit für Neues, für eine Liebe, die von Gott kommt, für den neuen Auftrag. Ja Zurückweisung der größeren Möglichkeiten Gottes – was maße ich mir da eigentlich an? Und mache ich mich nicht zu klein dafür? Versage Gott den neuen Weg mit mir?

Die Kraft neuer Erkenntnis – und neuen Lebens. Auf dein Wort – „und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach“. Die Kraft in diesem Wort, in dieser Zusage, ein ganzes Leben neu auszurichten – in der Liebe für dieses Leben. Auf dein Wort – ist niemals vergebliche Liebesmüh.

Mit allem Risiko, mit dem es behaftet ist, mit aller Vorsicht, die ich walten zu lassen habe, ist es doch ein göttliches Wort, ein Wort Jesu, der selbst alle Liebesmüh auf sich genommen hat, ja sie sogar am Kreuz noch für andere gab. Immer wieder, nocheinmal das Netz ausgeworfen. Und es ist niemals vergeblich. Denn ich weiß es nun vom Osterfest her, von dem überschwenglichen Erfolg des Lebens, der über alles vorstellbare hinaus geht. Wie sollte ich da dem Wort Jesu nicht trauen? Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen – und es ist niemals vergebliche Liebesmüh – Gott in Christus steht dafür ein.

Amen.